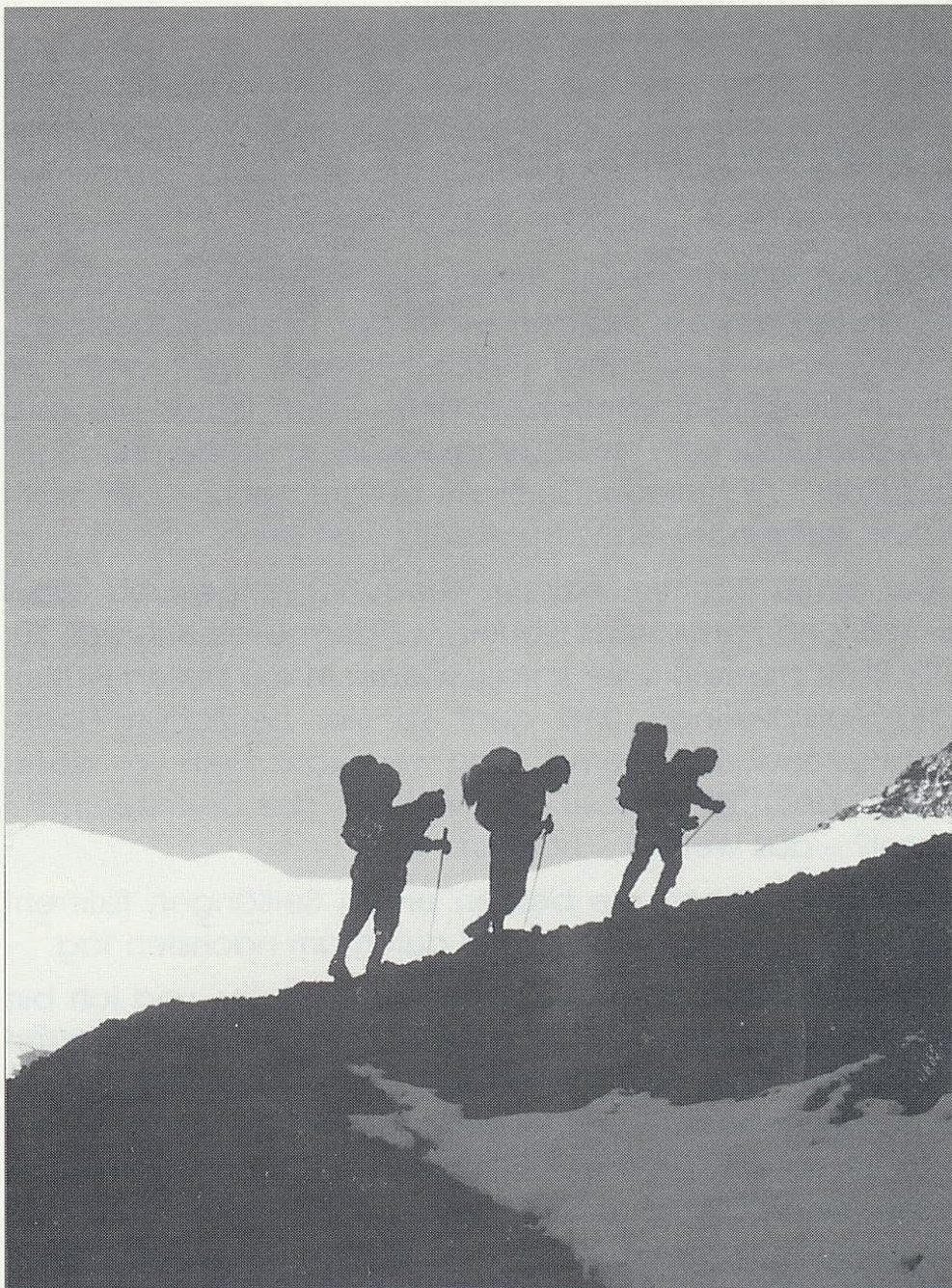


von Heinz Leuzinger

Beim ersten Anblick des Walkerpfeilers stockte mir fast der Atem. Dies war im letzten Jahr, als mein Werben dieser gewaltigen Felsbastion galt. Reini, Robi und ich waren hierher gereist, diesen Berg kennenzulernen. Der 1200 Meter hohe, geschlossene, aus dem zerklüfteten Gletscher von Leschaux und Mallet zum Gipfel der Grandes Jorasses schwingende Pfeiler, mutet unerhört elegant an und ist in seiner Schönheit wohl von keiner anderen Alpenwand übertroffen. Anziehungspunkt jedes ernsthaften Bergsteigers. Der schlanke Fuss des Pfeilers taucht bei 3000 Metern aus dem Gletscher, um auf 4208 Meter am Gipfel zu enden. Dazwischen wickelt sich die Kletterei ab, der untere, leichtere Wanddrittel, die berühmte Fünfundsiebzigmeter-Verschneidung als Auftakt zum sehr schwierigen, ausgesetzten Mittelteil des grauen Turmes, über die delikaten roten Kamine, welche von manch verzweifelmten Ringen von Bergsteigern, die in einen Wettersturz geraten sind, zu berichten wüssten, endlich zum wächtengesäumten Gipfel der Pointe Walker.

Damals verwandelte jeden Abend ein Gewitter den oberen Drittel in eine neuschneeüberzuckerte, feindselige Winterlandschaft. Wir zogen es vor, zu verzichten und hatten Gelegenheit, aus der nahen Petites Jorasses Westwand den Pfeiler zu studieren. Wir studierten ihn damals gut, den Walker. Neben den allgemeingültigen Erkenntnissen, dass die Route kaum vor Mitte Juli oder nach Ende August gute Verhältnisse aufweisen würde, stellten wir einige taktische Überlegungen an, die uns später zugute kommen sollten: Statt um Mitternacht in der Leschauxhütte aufzubrechen und im oberen Wandteil bei schwierigen Rückzugsbedingungen zu biwakieren, nahmen wir uns vor, am ersten Tag etwa einen Drittel aufzusteigen, zu biwakieren, um am folgenden Tag sicher der Wand entsteigen zu können. Solche und ähnliche Überlegungen versetzten mich in Überzeugung zurückzukommen.

Am 12. Juli 1983 ist es soweit: Zusammen mit Dani Regli, meinem bewährten Mont Blanc-Partner, sind uns doch schon im letzten Jahr grossartige Touren gelungen, wie die Nordwand der Aiguille du Plan, die mit tausend Metern



**Aus: Jubiläum 50 Jahre
Kletterclub Alpstein, 1998**

Wandhöhe über die geheimnisvollen Hängegletschertreppen führte, die Blaitière Westwand und andere, treffen wir in Chamonix als harmlose Ferienbummler ein.

Eigentlich hätte ich einer Einladung zum Dachstein in Österreich Folge leisten sollen, doch diesmal war Dani der Verführer: Dani und der Walkerpfeiler, so dass ich einfach umstellte und nicht nach Österreich reiste, dafür durch das Wallis, über die Forclaz hierher. Bestes Wetter herrscht, die schweizerische Fünftagesprognose war am Morgen des Reisetages einwandfrei, nicht einmal mit Gewittern sei zu rechnen. Von der Strasse aus «spiegelrohren» wir in die Droites-Nordwand oder die Nant Blanc Flanke an der Aiguille Verte, die Verhältnisse scheinen gut zu sein. Hoppla, voller Auftrieb setzen wir uns ins Auto, nach Chamonix ins Führerbüro, welches einwandfreie Informationen an alle Bergsteiger liefert. Gespannt fragt Dani den diensttuenden Bergführer nach den Verhältnissen am Walkerpfeiler. Doch dieser schüttelt unmissverständlich den Kopf, nein, nicht gut, zu viel Schnee, dieses Jahr ist der Pfeiler noch nicht begangen worden. Enttäuscht rücken wir ab.

Wir wollen vorher eine Trainingstour machen, spöttisch nennen wir es «Fis-Punkte holen» für den Walkerpfeiler, denn aufgegeben haben wir unseren Plan noch lange nicht. Die Nullgradgrenze auf 4200 Meter gelegen, muss die Verhältnisse sehr schnell günstig werden lassen bezüglich Schnee und Vereisung der Felsen.

Also gehen wir zuerst mit einem Strauss «Wideröschchen» in die Cosmiqueshütte, die über die Aiguille du Midi erreicht wird und auf etwa 3500 Meter liegt. Gross ist die Freude der uns bekannten Hüttenwartin, als wir ihr die welken Blumen überreichen. Für sie ein Lichtblick inmitten der eintönigen Gletscherlandschaft.

Der nächste Tag sieht uns am über achthundert Meter hohen Gervasutti-Pfeiler des Mont Blanc du Tacul. Die Tour ist lang und schwierig, man muss stetig dran sein, will man kein Biwak in Kauf nehmen. Die Kletterei ist begeisternd, der Fels ein eisenfester, roter Granit bester Qualität, etwa so, wie bei uns am heimischen Gletschhorn oder Bielenhorn. Freudestrahlend reichen wir einander auf dem Gipfel die Hände und zeigen zum Walkerpfeiler, der sich uns den ganzen Tag schwarz und gut ausgeapert präsentiert hatte.

Donnerstag, 14. Juli. Absteigen ins Tal, schlafen, essen und literweise Flüssigkeitsnachschub, das ist wichtig, bei Dani

in Form von Bier, bei mir mit Milch. Wieder suchen wir das Führerbüro auf, eine ermutigendere Information erhoffend. Da! Im grossen Buch, das aufliegt, sind zwei welsche Kletterer eingetragen: Walkerpfeiler bon condition, descente danger avalanches, radebrechen wir. Welch freudige Überraschung, jetzt werden wir es versuchen, der Entschluss ist rasch und eindeutig. Natürlich gibt es zur Feier des Tages, es ist auch noch französischer Nationalfeiertag, «Chäshörelì à la Walker» und ich bitte Dani, selber kochen zu dürfen. Es ist etwas vom Reizvollsten für mich, mit meiner altehrwürdigen Elektropfanne, die sich immer griffbereit im Auto befindet, auf einem Holzfeuerchen zu kochen. Es braucht keinen Warenhausgrill, keinen Warenhauswindfang, keinen Warenhausblasbalg, kein Besteck, notfalls wird mit einem etwas breiten Felshaken gegessen. Eine einzigartige, zigeunerhafte Atmosphäre herrscht in dem Wäldchen, wo etwa gut hundert Bergsteiger campen, eine grosse, fröhliche Bergsteigerfamilie, zusammengesetzt aus Engländern, Spaniern, Franzosen, Deutschen und natürlich Japanern und uns einigen Schweizern. Wir liegen schon in den Schlafsäcken; an einem nahen Feuer sind einige Engländer zusammen, leise tönt irgendeine Rockmusik zu uns herüber und plötzlich stelle ich fest, dass mir diese Musik eigentlich gefällt. Das Leben ist unheimlich schön hier, Wasser ist vorhanden, der Kehricht wird geleert, WCs stehen zur Verfügung und sage und schreibe, niemand kassiert Geld dafür.

Anderntags früh. Milch und Kakao dampft auf dem Feuer, während gepackt wird, gepackt für den Walkerpfeiler. Mit der ersten Bahn geht's hinauf nach Montenvers. Wuchtig steht linkerhand die wie zu Stein erstarrte Felsflamme der Aiguille Petit Dru. Und jetzt, wo das Bahntrasse einen Bogen nach Süden macht, steht er plötzlich vor uns, der mächtige Stock der Grandes Jorasses. Wir nehmen uns vor, gemütlich zu gehen, über den sehr langen Gletscher, der zum Einstieg führt, um Kraft zu sparen.

Die Beschreibung sieht dafür fünf bis sechs Stunden vor. Anschliessend wollen wir noch siebzehn von total siebenundfünfzig Seillängen klettern, um ein Biwak zu beziehen, das erste Cassinbiwak. Offenbar sind wir aber doch schnell, wir überholen viele Bergsteiger, die uns neidisch nachgucken, denn mit alten Skistöcken bewaffnet, die wir am Einstieg zurücklassen wollen, ist das Marschieren natürlich feudal. So benötigen wir nur gute drei Stunden, bis der

Einstieg rechts der tiefsten Pfeilerkante erreicht ist. Hoch oben in den Hauptschwierigkeiten des grauen Turmes, noch beträchtlich unter der Wandmitte, turnen einige Seilschaften, die wohl heute Nacht eingestiegen sein müssen. Die Köpfe im Nacken wundern wir uns über das langsame Fortkommen der unbekanntenen Gänger. Über dem Bergschrund packe ich mit Elan an. Das Gelände ist noch nicht besonders schwierig, brüchige Platten, einige Eisfelder, geht's linkerhand zügig höher. Erstes ernsthaftes Hindernis bildet der Allainriss. Etwas höher die Schlüsselstelle des unteren Wandteils, der Rebuffatriss, mehr eine glatte Verschneidung, die eine Stelle im Schwierigkeitsgrad VI aufweist. Dani führt die Länge souverän, während ich mich mit dem Nachschleppen von zwei Rucksäcken abhunde. Es folgen die vereisten Platten, die uns in ausgesetztem Gelände ohne sehr wirksame Sicherung nach rechts führen. Eigentlich müsste bald der Biwakplatz kommen, die im Führer als ausgezeichnete Biwakterrasse beschriebene Stelle. Ich freue mich schon, heute Abend lang ausgestreckt, den Komfort des mitgetragenen Schlafsacks zu geniessen.

Zwei Seillängen höher oben erreichen wir den Ort. Was aber erwartet uns? Keine Terrasse, kein schöner Platz, wo man den Schlafsack ausbreiten könnte. Wir zweifeln an der Richtigkeit der Lokalität. Und doch stimmt's, genau am Fusse der Fünfundsiebzigmeter-Verschneidung. Grosse Enttäuschung: Mehr als vierzig Zentimeter breit sind die zwei Plätzchen nicht, auf denen wir sitzend die Nacht verbringen, von Liegen keine Rede. Die Stimmung wird gedämpft, denn der Durst quält uns. Langsam richten wir uns für die Nacht ein. Schuhe ausziehen und vorsichtig an einen Haken hängen, der Verlust eines solchen wäre verheerend, warm anziehen, kochen sind die Tätigkeiten, die uns beanspruchen. Dani kocht auf seinem Gaskocher literweise Suppe und Tee, wovon drei Beutel zur Verfügung stehen; der Körper verlangt Flüssigkeitsnachschub. In der Zeit breche ich eine Kochnische aus dem Fels, dreissig auf vierzig Zentimeter, wind- und steinschlaggeschützt. Ein unbeschreiblich schöner Sonnenuntergang hinter den Aiguilles de Chamonix, genau genommen hinter dem Grépon, tröstet uns über die unbequeme Lage hinweg. Über die Fünfundsiebzigmeter-Verschneidung läuft munter ein Schmelzbächlein, das zwar Wasser liefert, doch morgen die Verschneidung mit einem Eisüberzug verwandeln

könnte. Zuerst wollen wir am Abend die Seile in die erste Seillänge des anderen Tages hängen, lassen diesen Gedanken aber später wieder fallen. Brav sagen wir einander «guät Nacht», nachdem jeder sich im Schlafsack installiert hat. Langsam kriecht die Kälte in den Fels und die Dämmerung bricht herein. Hoch oben hören wir noch Kletterer lärmern, dann fegt wieder Stein- und Eisschlag durch den Felsschlund etwa hundert Meter links von uns, welcher den Walkerpfeiler vom Crozpfiler trennt. Ob die da oben einen Biwakplatz gefunden haben oder nicht? «Die arme Sieche» meint Dani lakonisch. Das Sitzen ist alles andere als bequem. So hängen wir an einem Klemmkeil, haben wenigstens warm und dösen so zuerst Mitternacht, dann dem fernen Morgen entgegen. Einmal jagt Steinschlag funkenschlagend in die Tiefe. Sicherheitshalber haben wir den Helm aufgesetzt. Dann, ab etwa dreiundzwanzig Uhr tauchen die ersten Lichter tief unten auf dem Leschaugletscher auf. Walkerpfeilerkandidaten? Etwa vier Seilschaften sind es, wovon die eine sich im Stirnlampenlicht zum Crozpfiler hocharbeitet. Gespenstig sieht das Suchen von hier aus aus. Plötzlich beginnt Dani zu nesten, noch im Dunkeln hantiert er am Kocher und zwängt die Füße in die nassen hohen Schuhe. Nur aufpassen, dass nicht durch eine ungeschickte Bewegung plötzlich ein Schuh in der Tiefe verschwindet. Trotz allem, wir merken es, wir müssen viel gedöst haben, wir sind ausgeruht. In den nach Westen gerichteten, riesigen Verschneidungen wird es zuletzt hell. Noch sieht man wenig hier, es wird eingestiegen, das Abenteuer wird fortgesetzt. Zwar ist die Kletterei schwer, jedoch so schön, dass wir uns zu Lob hinreissen lassen. Es läuft sofort gut heute. Überschlagend rücken wir dem grauen Turm zu Leibe, der begeisternd schöne, aber schwere Kletterei bietet. Schon früh stehen wir auf der scharfen Schneide oberhalb der Tour grise. Lange Seillängen im oberen vierten Grad gehen wir zügig aus, dem auffälligen roten Turm, hoch oben, entgegen. Dort klettern die Kletterer, die in der Nacht vor uns eingestiegen waren, wir sind im Begriffe, diese einzuholen. Ab und zu ein Quarzklüftchen mit dunklen, hexagonalen Spitzen lässt mich für diesmal in Ruhe, denn wir wollen hinaus auf den Gipfel. In den roten Kaminen sind die Vorgänger eingeholt. Hier ist es kalt, der Schnee pulvrig. Noch eine luftige Querung an die Basis des roten Turmes auf 4000 Meter im dritten bis vierten Grad, die uns nach etwa zweihundert Metern zum Gipfel leitet. Wir verkürzen das Seil und stehen kurz darauf auf dem wächtengekrönten, höchsten Punkt.